

# BERICHT ÜBER DIE IM FRÜHJAHR 2001 ERFOLGTEN SONDAGEN IM DORF ʿEZBET HELMI (GRABUNGSFLÄCHE H/I)<sup>1</sup>

Von Peter Jánosi

Seit dem Beginn der ersten archäologischen Untersuchungen im Dorf ʿEzbet Helmi vor mehr als 12 Jahren,<sup>2</sup> haben sich – nicht zuletzt durch den einmaligen und historisch bedeutsamen Fund minoischer Wandmalereien<sup>3</sup> – die Feldarbeiten mittlerweile auf ein Areal von über 200 × 200 m ausgeweitet (Abb. 1). Darüber hinaus haben die Ergebnisse der Widerstandsmessungen von TAMAS HERBICH (Warschau) wesentliche Erkenntnisse zur Topographie des Geländes und seiner antiken Verbauung erbracht, die die zukünftigen Zielsetzungen der Grabungen wesentlich bestimmen werden.<sup>4</sup> Aufgrund dieser Messungen haben sich die Untersuchungen der vergangenen Jahre vor allem auf den südwestlichen Bereich des Geländes konzentriert (Grabungsareale H/VI-Nord und H/VI-Süd, siehe

Abb. 1), wo wesentliche Aufschlüsse zur Stratigraphie sowie zur komplexen Baugeschichte der einzelnen Gebäude gewonnen werden konnten.<sup>5</sup>

Die Grabungsfläche H/I, der initiale Ausgangspunkt der archäologischen Tätigkeit in ʿEzbet Helmi (siehe Anm. 1), ist nach der Untersuchung des an H/I unmittelbar anschließenden Geländes (Grabungsfläche H/IV) im Wesentlichen abgeschlossen.<sup>6</sup> Lediglich die Fläche, auf der die Granitblöcke liegen (H/I-g/25), konnte aus technischen und organisatorischen Gründen bisher nicht näher untersucht werden.<sup>7</sup> Schon nach den ersten Grabungssaisonen und aufgrund einiger stratigraphischer Beobachtungen wurde es allerdings deutlich, daß sich die Steinblöcke des Granittores nicht an ihrem originalen Platz befanden.<sup>8</sup> Die Blöcke – zumindest aber der Tür-

<sup>1</sup> Die Arbeiten, die eine kleine Grabungsfläche und mehrere Sondageschnitten zwischen den modernen Wohnanlagen des Dorfes umfaßten, dauerten vom 10.4. bis 2.5.2001. Seitens der Antikenverwaltung stand uns Herr Anwar als Inspektor hilfreich zur Seite. Als Mitarbeiter im Feld waren Frau Erika Pieler, Frau Dieta Svoboda sowie Herr Phillip Nigst und Herr Balázs Tihany tätig. Herrn Josef Dorner danke ich für die technische Durchführung und Betreuung der Arbeiten. Insbesondere gebührt ihm Anerkennung, daß es ihm gelungen ist, mit einer Handvoll Leute und einfachen technischen (um nicht zu sagen *altägyptischen*) Hilfsmitteln die drei Granitblöcke des Amenemhet I-Tores zu bewegen (zum Gewicht der Blöcke siehe Anm. 11), um das darunterliegende Erdreich untersuchen zu können. Für die Anfertigung der Grafiken in diesem Beitrag danke ich Frau Liza Majerus sehr herzlich.

<sup>2</sup> Die Grabungen konzentrierten sich anfangs auf die unmittelbare Umgebung der beschrifteten Granitblöcke eines Tores, die ein *d3d3w*-Gebäude Amenemhets I. erwähnen; zu diesem Tor und den Grabungsergebnissen siehe *Ä&L* 4 (1994), 10, 20–43; L. HABACHI†, *Tell el-Dabʿa I. Tell el-Dabʿa and Qantir. The Site and its Connection with Avaris and Piramessé*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von EVA-MARIA ENGEL, *UZK* II, Wien 2001, 159ff. Tf. 1A, B, Tfn. 7–9, Faltnfn. 1–2.

<sup>3</sup> Zu diesen siehe zuletzt umfassend M. BIETAK, *BSA* 95 (2000), 187–205 (mit weiterführender Lit.).

<sup>4</sup> T. HERBICH, *Archaeological Geophysics in Egypt: Recent Results*, in: M. DONEUS, A. EDER-HINTERLEITNER, W. NEU-

BAUER (eds.), *Archaeological Prospection. 4th International Conference on Archaeological Prospection*, Wien 2001, 112f. Die Messungen wurden im Frühjahr 2001 von Herrn Dr. Christian Schweitzer (München) in den Flächen H/V und H/VI und östlich des Didamunkanals in den Arealen F/I und A/IV fortgesetzt.

<sup>5</sup> Zu den vorläufigen Ergebnissen siehe zuletzt M. BIETAK, J. DORNER, P. JÁNOSI, *Ä&L* 11 (2001), 27–119.

<sup>6</sup> Siehe P. JÁNOSI, *Ä&L* 5 (1995), 63 Anm. 2 und Abb. 1; J. DORNER/P. JÁNOSI, *Ä&L* 11 (2001), 105–119. Die Publikation der Ergebnisse aus den Arealen H/I und H/IV sowie der verschiedenen Sondagen ist in Vorbereitung.

<sup>7</sup> Abgesehen von den Prioritäten in dem von massiver Verbauung bedrohten Gelände bei ʿEzbet Helmi war einer der heiklen Punkte die endgültige Lagerung bzw. Aufstellung der Blöcke nach ihrem Wegbewegen. Aufgrund der etwas unklaren Besitzverhältnisse der Grundstücke in diesem Areal – offiziell beansprucht die Antikenverwaltung einen Teil des Platzes zwischen den modernen Häusern, auf dem die Blöcke liegen, als geschütztes Antikengelände, ohne bisher die entsprechenden Unterlagen vorgelegt zu haben – war ein Bewegen der Blöcke bisher problematisch.

<sup>8</sup> *Ä&L* 4 (1994), 22f. Vorläufig besteht begründeter Verdacht, daß die Blöcke vom ca. 1,3 km nordöstlich gelegenen ʿEzbet Rushdi el-Saghira verschleppt sein dürften, wo Bauaktivitäten der 12. Dynastie, insbesondere aus der Mitte dieser Dynastie und unter Sesostri III. nachgewiesen sind, siehe M. BIETAK, J. DORNER, T. BAGH, E. CZERNY, *Ä&L* 8 (1998), 9–46.

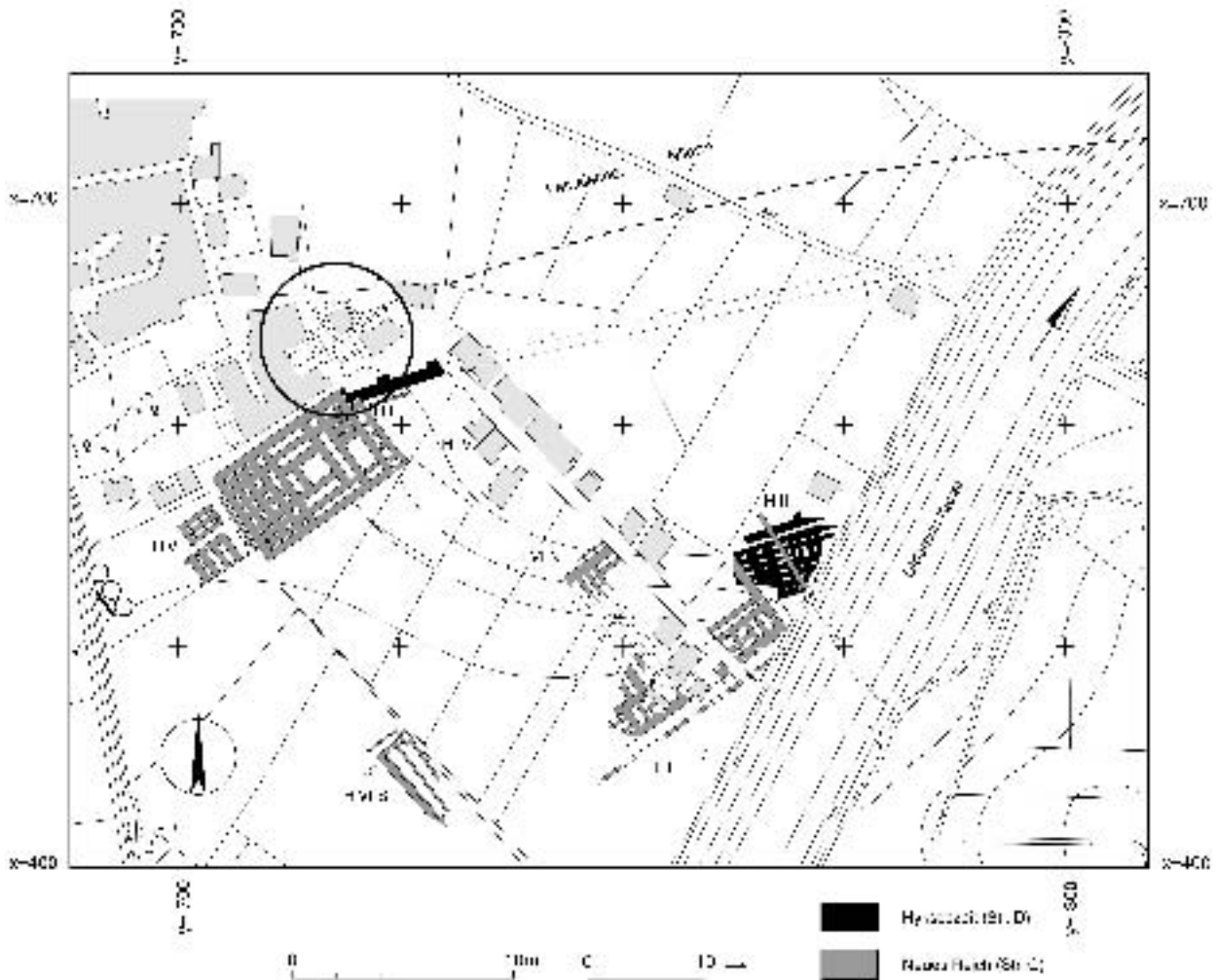


Abb. 1 Übersicht über das Grabungsgelände von Ezbet Helmi (Grabungsflächen H/I bis H/VI) mit der Grabungsstelle Frühjahr 2001 (Kreis)

sturz – lagen seit ihrer Freilegung durch die ortsansässige Bevölkerung (1883) und nach den archäologischen Sondagen von Zaki Sous im Jahre 1937 unbeachtet in einem „pit with subsoil water“ und wurden erst im Jahre 1942 von Labib Habachi sichergestellt und dokumentiert.<sup>9</sup> Dabei erwähnte HABACHI auch, den Türsturz auf ein Steinfundament gestellt zu haben, von dem er annahm, es müsse das originale Fundament der Torkonstruktion gewesen sein.<sup>10</sup> Auch wenn es nach den Ergebnissen der bereits durchgeführten Untersuchungen im Gelände um die Blöcke feststand, daß HABACHIS Zuweisung nicht

korrekt sein konnte, so schien die Möglichkeit, im Gesamtzusammenhang der bisher gewonnenen Grabungsergebnisse an dieser Stelle eine Steinkonstruktion (ein Fundament?) dokumentieren zu können, vielversprechend.

Die zu untersuchende Fläche (H/I-g/25) wurde den lokalen Gegebenheiten entsprechend über das übliche Maß der 10 × 10 m-Quadranten erweitert und an die alten Grabungsgrenzen im Norden und Süden angepaßt. Im Westen verhinderte ein Baumbestand jede sinnvolle archäologische Tätigkeit, während im Osten ein modernes Wohnhaus die

<sup>9</sup> L. HABACHI, *ASAE* 52 (1954), 448–450; siehe jetzt L. HABACHI†, *Tell el-Dab'a* I, 159–163, Abb. 16 u. 17, Tf. 1A, B, Tfn. 7–9, Faltnfn. 1–2.

<sup>10</sup> „As a matter of fact, the lintel lies now on a stone foundation, most probably the original foundation of the doorway.“, L.

HABACHI, *ASAE* 52 (1954), 452. Vgl. dazu auch die Beschreibung E. NAVILLES, *Saft el-Henneh and the Land of Goshen*, *EEF* 8, 1988, 22: „... I dug down to the original pavement of the door-way“.

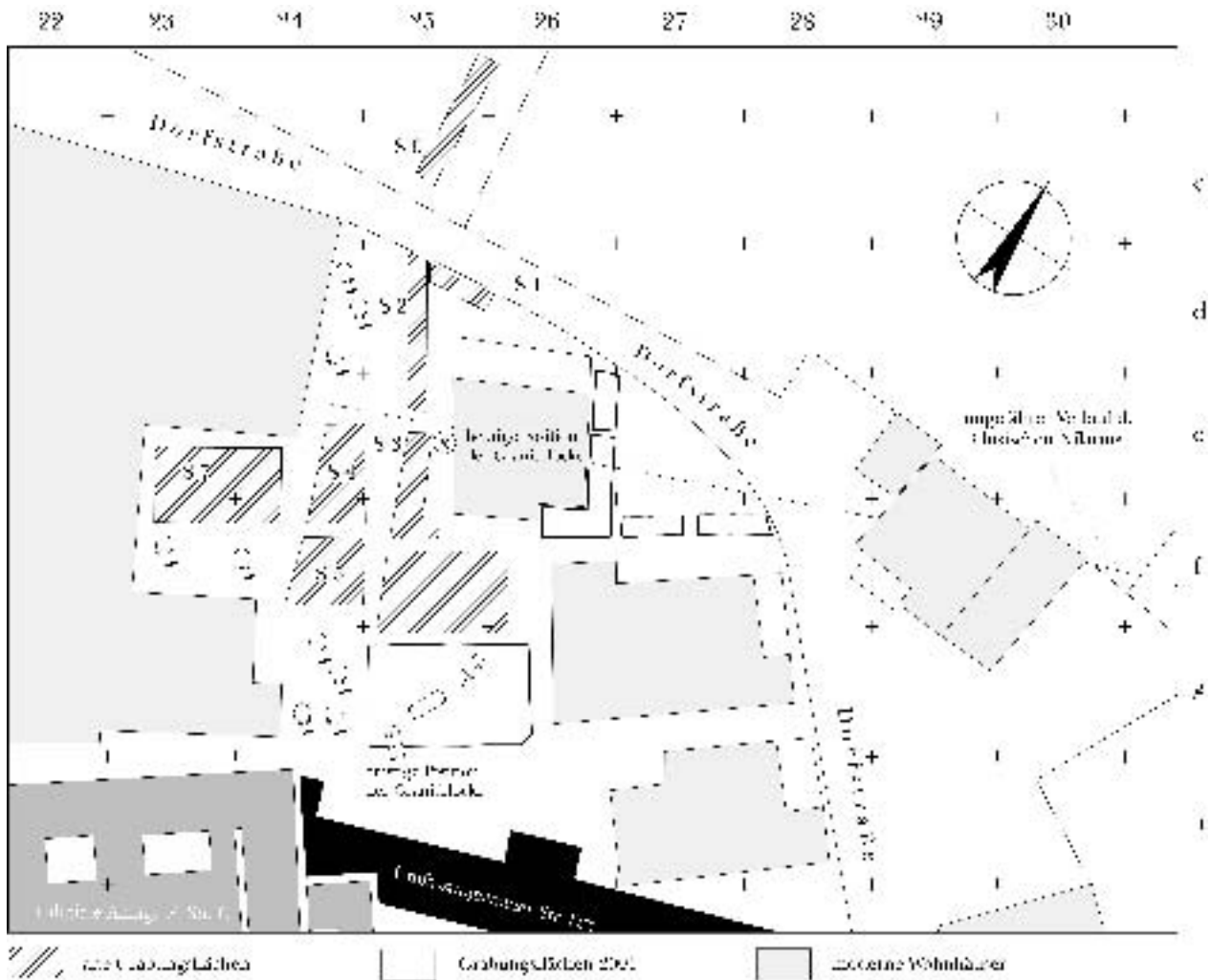


Abb. 2 Die Grabungsflächen in H/I der Saison 2001

Grabungsgrenze bestimmte. Dadurch ergab sich eine zu untersuchende Fläche von knapp  $13 \times 8$  m Größe (Abb. 2).

Nach dem Fortbewegen der Blöcke – ein Unternehmen, das trotz des beachtlichen Gewichts der Torsteile aus Rosengranit<sup>11</sup> überraschend zügig voranging (siehe Anm. 11) – konnten die obersten Schichten abgehoben werden. Es wurde allerdings rasch erkennbar, daß der Platz von großen und tiefreichenden rezenten Eingriffen durchwühlt und zerstört ist. An manchen Stellen reichten die modernen Gruben bis in das Grundwasser (H: 3,6–7 NN) (Abb. 3). In der westlichen Grabungshälfte waren mehr als  $\frac{2}{3}$  des

antiken Geländes bis in tiefliegende Aufschüttungen verschwunden. Der moderne Schutt und Abfall in den lehmig-humosen Füllungen ließen an der zeitlichen Zuweisung dieser Gruben keinen Zweifel. Nur in der westlichen Hälfte entlang des Südprofils und entlang der östlichen Hälfte des Nordprofils waren die Schichten noch intakt, wo als jüngste Straten Siedlungstätigkeit aus der 18. Dynastie erhalten geblieben ist. Der etwas rudimentäre Befund wird im Zusammenhang mit den Schichten der angrenzenden Plqu. f/25 im Norden und h/25–26 im Süden, wo ähnliche Siedlungsrelikte dokumentiert wurden, vorgelegt werden.

<sup>11</sup> Der Türsturz wiegt ca. 7,2t. Jeder der zwei Türgewände ca. 5t, wobei eine Torwange seit ihrer Entdeckung in zwei ungleich große Teile zerbrochen ist, was ihren Transport etwas erleichterte. Die Blöcke sind vorerst an

der Außenfront des der Dorfstraße nächstgelegenen Hauses aufgestellt worden (Abb. 2). Es ist geplant, das Tor in der Nähe des Tell el-Dab'a für die Öffentlichkeit zugänglich aufzustellen.

Es ist nicht mit Sicherheit zu eruieren, von wem diese tiefen Gruben stammen, doch scheint es nahelegend, in ihnen die Reste der von HABACHI beschriebene Grube („pit“) mit Grundwasser zu erkennen.<sup>12</sup> Der Befund bzw. die Ergebnisse machen zudem klar, daß an der Stelle, wo die Blöcke in den vergangenen Dekaden lagen, kein Fundament aus Kalkstein existierte oder Reste auf die Existenz eines solchen hinweisen (Abb. 3). Das Vorkommen von zahlreichen Kalksteinbrocken und -splintern in

den Grubenfüllungen könnte allerdings nahelegen, daß es dieses „Fundament“ bzw. eine Steinkonstruktion zu HABACHIS Zeiten tatsächlich noch gegeben hat und inzwischen von der Bevölkerung zerlegt und verschleppt wurde. Eine andere und dem Befund näher liegende Erklärung wäre allerdings auch, daß HABACHI aufgrund des hoch anstehenden Grundwassers den Grabungsbefund nicht richtig erkennen konnte und so zu der falschen Deutung gelangte.<sup>13</sup> Aufgrund des negativen Befundes ist

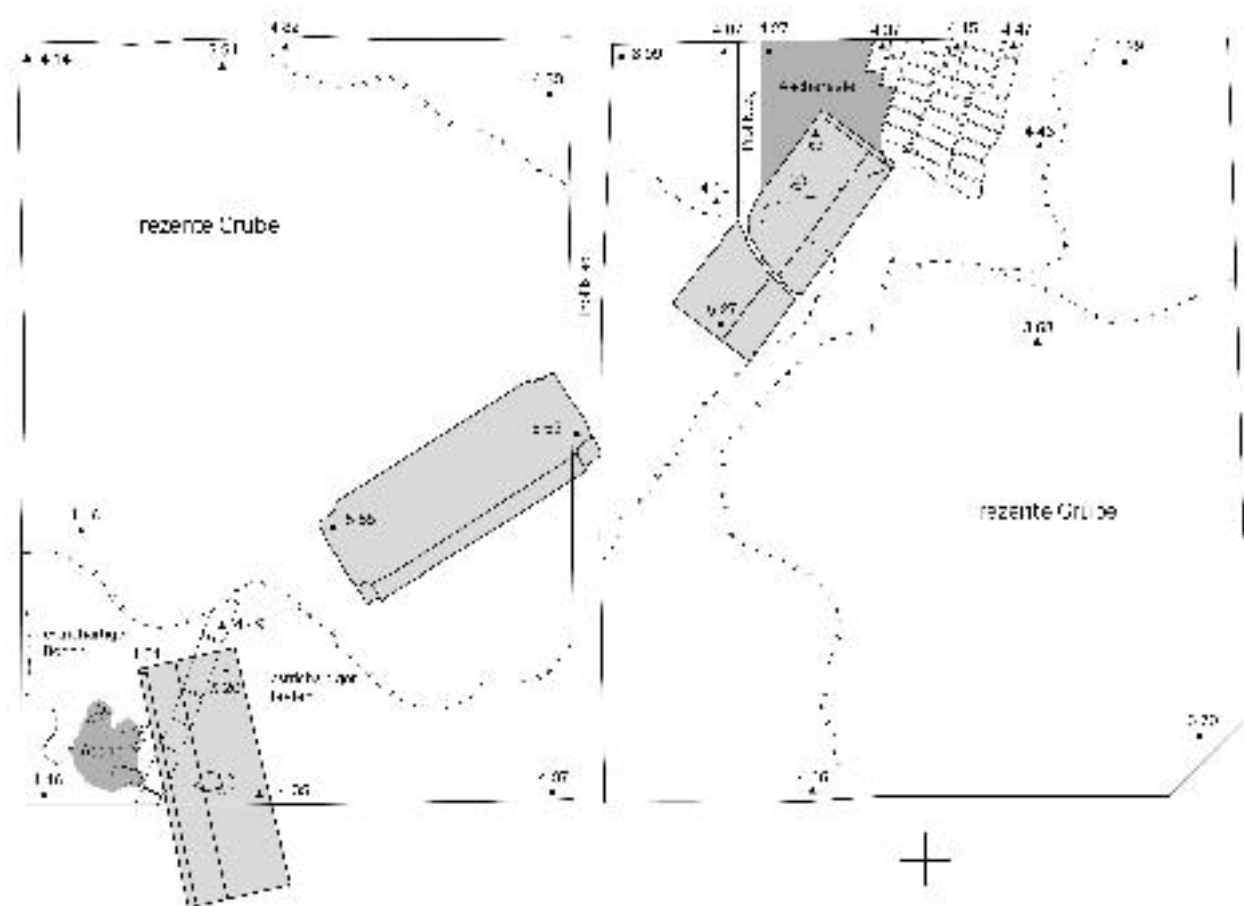


Abb. 3 Die Grabungsfläche H/I-g/25 mit der einstigen Position der Granitblöcke des Amenemhet I-Tores

<sup>12</sup> Ein Vergleich des Zustandes des heutigen Geländes mit Habachis Photographien, die freundlicherweise vom *Oriental Institute Chicago House*, Luxor, zur Verfügung gestellt wurden, liefern keine weiterführende Erkenntnis hinsichtlich der Position der Blöcke, da die intensive moderne Dorfverbauung der letzten Jahrzehnte inzwischen alle Spuren vernichtet hat. Auf den Photographien ist allerdings deutlich zu erkennen, daß beim Bergen des Türsturzes größere Eingriffe in das umliegende Gelände erfolgten, die zu diesem unregelmäßigen Grubensystem geführt haben könnten, siehe die Aufnahme in HABACHI†, *Tell el-Dab'a I*, Tf. 1A.

<sup>13</sup> Denkbar wäre auch, daß in dem Viertel Jahrhundert seit Habachis Untersuchung und der ersten Geländebegehung des ÖAI 1966, siehe M. BIETAK, *Tell el-Dab'a II*, 37 Anm. 74, die Blöcke bereits von der Bevölkerung an einem bestimmten Platz zusammengeschoben worden sind, um mehr Bauplatz für die Häuser zu gewinnen. Darauf dürften auch die Aussagen etlicher Grundbesitzer hinweisen, die behaupteten, daß ganz in der Nähe ihrer Häuser große Steinblöcke vergraben liegen. Entsprechende Probebohrungen, um diese Blöcke zu lokalisieren, blieben ergebnislos.



damit auch von archäologischer Seite her deutlich, daß die Teile des Granittores nicht am ursprünglichen Ort und wahrscheinlich auch gar nicht mehr genau dort liegen, wo HABACHI sie einst dokumentiert hatte.

Während des Wegbewegens der Blöcke konnte auch zum ersten Mal seit HABACHIS Untersuchungen wieder jene Seite der Blöcke näher untersucht werden, die bisher aufgrund ihrer Lage uneinsehbar waren. Während die zerbrochene Türwange<sup>14</sup> keine nennswerten Details erkennen ließ – die Seite war lediglich roh geglättet – zeigten die anderen beiden Torteile interessante Details, die eindeutig auf eine sekundäre Wiederverwendung der Blöcke hinweisen (Abb. 4A, Tfn. 1 und 2).<sup>15</sup>

Bereits bei der ersten Aufnahme des Türsturzes konnte festgestellt werden, daß er an der Seite, auf der die Inschrift Sesostri's III. angebracht ist, zwei regelmäßige Ausarbeitungen seitlich der Türausnehmung aufweist, die das ursprüngliche Relieffeld an diesen beiden Stellen zerstörten. Auf der rechten Seite beträgt die Ausarbeitung 3,5 cm, auf der linken Seite 7 cm (Tf. 1a, b). Beide Leisten sind exakt gearbeitet und geglättet; lediglich die rechte Leiste ist im hinteren Teil ausgebrochen. An der rechten Seite verläuft die Ausarbeitung bis zum Vorsprung der Sturzvorderseite durch, während auf der linken Seite die ausgearbeitete Leiste nur knapp 33 cm lang ist und bei der Vertiefung zur Fixierung der Türangel endet. Auf den ersten Blick scheint es, als hätte man versucht, die lichte Weite des Tores (ursprgl. 1,22 m) etwas zu verbreitern. Die Tatsache jedoch, daß die beiden Leisten nur zur Hälfte der Türtiefe ausgearbeitet wurden, verbietet eine derartige Deutung. Ein um ca. 10 cm vergrößerter Türflügel hätte sich aufgrund der anstehenden vorspringenden Leisten weder korrekt öffnen noch schließen lassen, abgesehen davon, daß es zweifelhaft erscheint, daß für eine so

geringe Verbreiterung des Türflügels ein derartiger Aufwand unternommen worden wäre.

Eine genauere Betrachtung der rechteckigen Vertiefung zur Fixierung der Halterung für die Türangel (67,5 × 27,5 cm; T. 11,0–5 bzw. 30 cm) macht deutlich, daß diese ursprünglich nicht so groß gewesen sein dürfte (Tf. 1b). Vor allem die Beschaffenheit der Seitenflächen und deren Oberflächenbehandlung legen nahe, daß der Hohlraum zur Aufnahme der Verankerung etwas vergrößert wurde. Ob die Pfanne des Drehlagers dabei ebenfalls eine Vergrößerung erfuhr, ist natürlich nicht mehr festzustellen. Vermutlich dachte man daran, eine schwerere Tür einzusetzen, deren Halterung im Türsturz solider beschaffen sein musste.<sup>16</sup> Allerdings steht dem wiederum entgegen, daß die oben beschriebenen Ausarbeitungen der Unterseite des Türsturzes nicht zum Einsetzen eines größeren Türblatts gedient haben können.

Auch wenn sich der Zweck der Aus- bzw. Umarbeitung an der Unterseite des Türsturzes vorerst nicht eindeutig erklären läßt (wozu dienten die leistenartigen Aus- bzw. Abarbeitungen?), so sind doch die erkennbaren Spuren des sekundären Eingriffes ein deutlicher Hinweis auf die spätere Wiederverwendung des Blockes. In Abb. 4 ist der Versuch dargestellt, wie die Unterseite des Türsturzes im Originalzustand während Mittleren Reiches ausgesehen haben könnte.

Wesentlich deutlicher sind die Spuren der Umarbeitung und der Zweck der sekundären Wiederverwendung an der linken Torwange<sup>17</sup> zu erkennen und zu deuten (Abb. 4B, Tf. 1c–e). An der Basis der dem Mauerwerk zugewandten Seite des Blockes ist eine länglich trapezförmige Vertiefung ausgearbeitet (L × B × T: 63 × 16 cm bzw. 30 × 15 cm), in der ein 15 cm tiefes und sauber gearbeitetes Türangelloch (D: 15 cm) sitzt. Diese sekundäre Ausnehmung diente ohne Zweifel zur Aufnahme der Halterung

<sup>14</sup> L. HABACHI, *ASAE* 52 (1954), pl. III u. IV; P. JÁNOSI, *Ä&L* 4 (1994), 24, Tf. 1A.

<sup>15</sup> Die Blöcke sind neuerdings in L. HABACHI†, *Tell el-Dab'a* I, 159–163, Abb. 16 u. 17, Tf. 1A, B, Tfn. 7–9, Faltn. 1–2, veröffentlicht. Aus verlagstechnischen Gründen konnten die neue gewonnenen Beobachtungen und Ergebnisse allerdings dort nicht mehr im vollen Umfang eingearbeitet werden. Diese sind daher an dieser Stelle ausführlich dargelegt. Zu vergleichbaren Toranlagen des Mittleren Reiches siehe E. N. HIRSCH,

*Bemerkungen zu Toren in den Tempeln des Alten und Mittleren Reiches*, in: *Wege öffnen*. Festschrift für Rolf Gundlach, *ÄAT* 35, 1996, 88–97.

<sup>16</sup> In der Vertiefung zur Aufnahme der Halterung haben sich an mehreren Stellen Reste einer hellgrauen und extrem harten mörtelartigen Substanz erhalten, die als Fixierung der Halterung diente.

<sup>17</sup> Zu den Maßen des Blocks und seiner Dekoration siehe HABACHI†, *Tell el-Dab'a* I, 159ff. Tf. 1A, B, Tfn. 7–9, Faltn. 1–2.

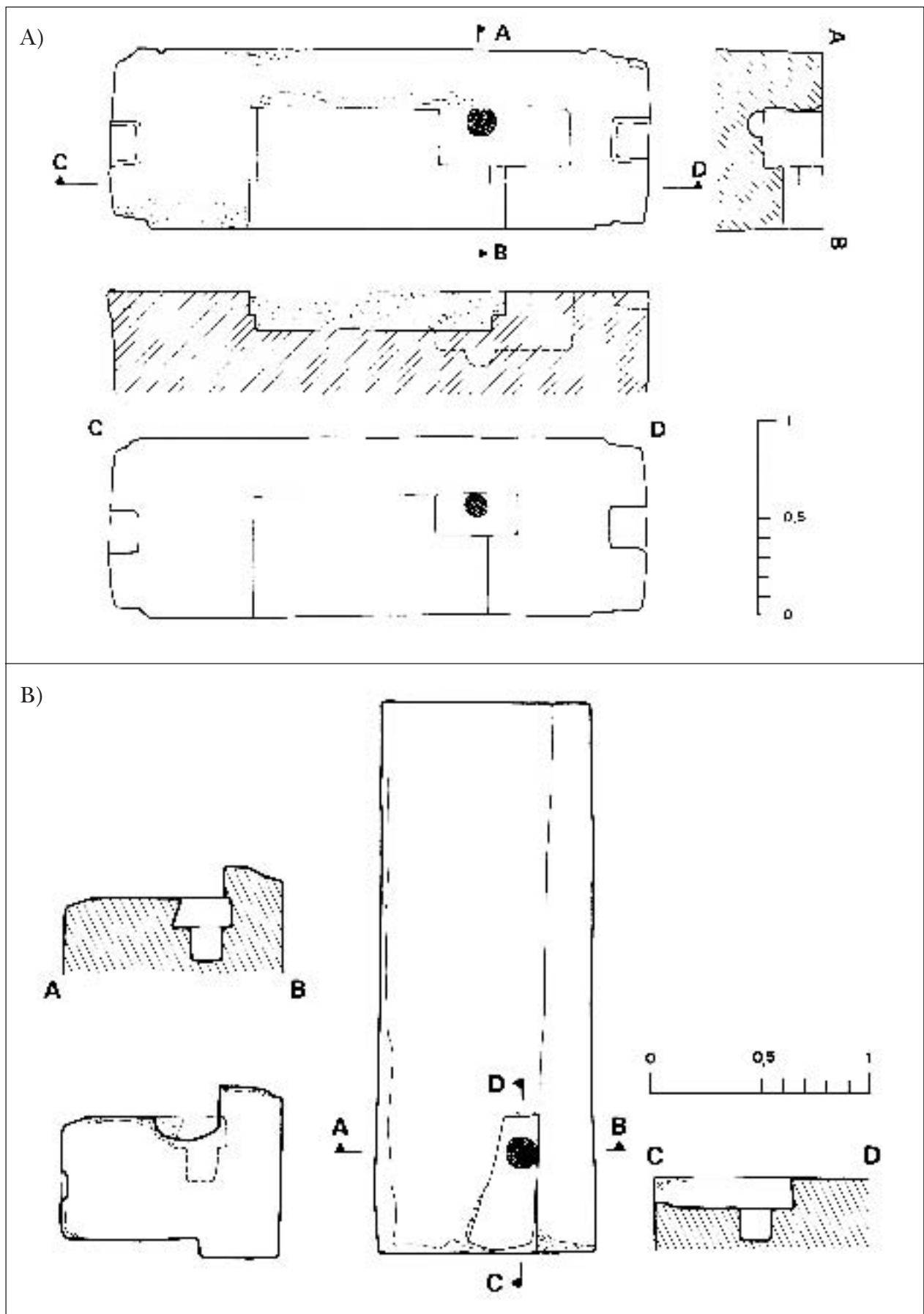


Abb. 4 Die Unterseite des Türsturzes und Details der linken Türwange des Amenemhet I-Tores

einer Türangel, wodurch deutlich wird, daß auch dieser Block zu einer späteren Zeit als Türsturz in Verwendung war.<sup>18</sup> Die Teile des Granittores waren also nicht in ihrer ursprünglichen Funktion wiederverwendet worden,

Merkwürdig ist die Gestaltung der Längskanten an dieser Seite des Blockes, die deutlich erkennbar abgerundet sind (Abb. 4B, Tf. 1e). Diese besondere Gestaltung verläuft allerdings nicht gleichmäßig über die gesamte Länge des Blocks, sondern ist am unteren Ende – also dort wo auch die Ausnehmung für die Türangel sitzt – am stärksten sichtbar. Die abgerundeten Flächen lassen sich auf etwa  $\frac{2}{3}$  der gesamten Länge des Blocks verfolgen, verflachen jedoch zunehmend, bis sie am oberen Ende der Türwange vollkommen eben auslaufen. An der Kante der Vorderseite des Blocks ist die Abrundung zudem mit einer etwa 5 cm breiten ebenen Leiste versehen. Die Funktion dieser Bearbeitungen der Kanten ist nicht erkenntlich; zumindest läßt sich kein unmittelbarer Bezug zum sekundär angebrachten Türangelloch herstellen, so daß auch an eine originale (12. Dynastie-) Abarbeitung gedacht werden muß, die für die Errichtung und Fixierung der Türwange im Mauerwerk notwendig war.<sup>19</sup>

Wann die Wiederverwendung der Granitblöcke erfolgte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Aufgrund der festgestellten Baurelikte an diesem Grabungsplatz lassen sich zwei Perioden der Wiederverwendung eingrenzen. Denkbar wäre eine sekundäre Nutzung der Blöcke während der späten Phase der Hyksoszeit (Str. D/2), als die große Umfassungsmauer mit Bastionen errichtet wurde und die Blöcke in dieser als Durchgangskonstruktion im Mauerwerk Verwendung fanden. Es ist allerdings auch nicht auszuschließen, daß das Granittor im Zusammenhang mit der Errichtung der palatialen Anlage F im Str. C (erste Hälfte der 18. Dynastie) als Eingangstor (?) verwendet wurde.<sup>20</sup> Eine dritte Erklärungsvariante wäre natürlich auch, daß die Blöcke in beiden Perioden Verwendung fanden.

Aufgrund eines Hinweises eines Dorfbewohners, entlang seines Hauses lägen Steinblöcke im Erdreich vergraben, wurden ca. 15 m nördöstlich der Grabungsfläche g/25 vier Testschnitte unterschiedlicher Größe in den Plqa. e–f/26 und f/27–28 geöffnet (Abb. 2). Die Schichtenabfolge dieser Schnitte ergab ein der modernen Bebauung entsprechendes und durchaus erwartetes Bild. Das Erdreich war durch die rezente Bauaktivität des Dorfes im Schnitt bis ca. 0,5 m tief (in manchen Bereichen sogar tiefer) unter dem heutigen Gehniveau beeinträchtigt. Die Schichtenabfolge darunter war jedoch in der Regel intakt und erbrachte – wenn auch nicht hinsichtlich der versprochenen Steinblöcke – interessante Ergebnisse, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Wie bereits in den vorhergehenden Kampagnen festgestellt, waren nördlich der großen Umfassungsmauer mit Bastionen (Str. D/2) keine nennenswerten Ansammlungen minoischer Wandmalereien zu erwarten. Die wenigen und oft auf wenige Zentimeter reduzierten Stücke belegen aufgrund ihres bröckelig und schlechten Erhaltungszustandes sowie ihrer Position in den erhaltenen Schichten, daß sie seit dem Altertum permanent im Gelände vertragen und umgeschichtet worden sein müssen.<sup>21</sup> In einigen wenigen Fällen ließen sich bei einigen Stücken noch geringe Farbspuren nachweisen, Szenen oder Teile derselben ließen sich allerdings nicht mehr ausmachen.

Ein weiterer Befund, der ebenfalls bereits an mehreren Stellen des Grabungsgeländes H/I festgestellt werden konnte, war die überaus große Zahl an Kalksteinbrocken und -splittern, die sich von den Straten des Neuen Reiches bis in die rezenten Grubenfüllungen verfolgen ließ. Eine aufmerksame Sichtung dieses Gesteinsmaterials zeigte, daß es sich nicht nur um Bau- und Füllmaterial handelte (dagegen spricht bereits die gute Qualität des Kalksteins), sondern daß auch reliefierte Blöcke der Abbruchstätigkeit zum Opfer

<sup>18</sup> Dies wurde bereits von L. HABACHI, *ASAE* 52 (1954), 457, erkannt. Es liegt demnach nahe anzunehmen, daß auch die rechte – zerbrochene – Türwange vielleicht als Türsturz wiederverwendet werden sollte, vermutlich während des Transportes oder bei den Umarbeitungen (allerdings weisen keine Spuren auf begonnene Arbeiten hin!) in zwei ungleich große Hälften zerbroch oder zumindest Risse erkennen ließ, die eine Verwendung in einer Türkonstruktion ausschlossen.

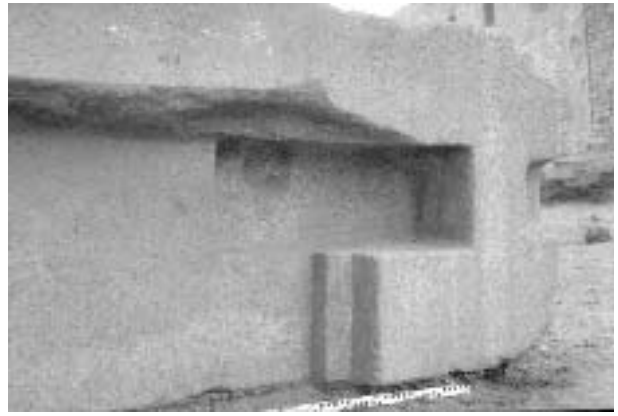
<sup>19</sup> Ähnlich Abarbeitungen sind an den entsprechenden Stellen der anderen Türwange nicht sichtbar, was die Vermutung einer sekundären Bearbeitung dieser Türwange untermauert.

<sup>20</sup> M. BIETAK, *Avaris*, 68, Fig. 56.

<sup>21</sup> Zum Befund und der Position der minoischen Malerei in den Grabungsflächen in H/I und H/IV siehe P. JÁNOSI, *Ä&L* 5 (1995), 63–71.



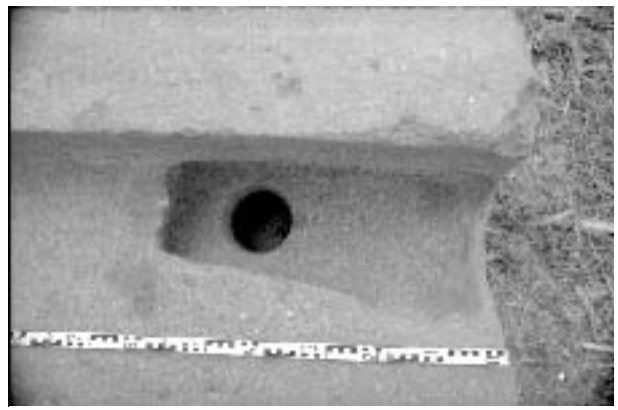
a



b



c



d



e

Tafel 1

- a) Die Unterseite des Türsturzes des Amenemhet I-Tores
- b) Unterseite des Türsturzes des Amenemhet I-Tores, Detail
- c) Die linke Türwange des Amenemhet I-Tores
- d–e) Die linke Türwange des Amenemhet I-Tores, Details

gefallen sein müssen.<sup>22</sup> Die erhaltenen Relieffragmente sind kaum handflächengroß, doch enthalten sie aufschlußreiche Merkmale wie z.B. Farbstreife oder bestimmte Details verschiedener Szenen (Abb. 5). Die Qualität der Arbeit – es handelt sich durchwegs um feines erhobenes Flachrelief – deu-

tet unmißverständlich auf einen königlichen Bau (vermutlich aus dem Mittleren Reich), der allerdings nicht unbedingt in 'Ezbet Helmi gestanden haben muß. Ebenso wie es nahezu sicher sein dürfte, daß das Granittor Amenemhets I. aus 'Ezbet Rushdi verschleppt wurde (siehe Anm. 8), so liegt es nahe, daß auch anderes Steinmaterial – darunter reliefierte Wände – von dort (unter Umständen von einem bislang nicht lokalisierten Tempel Amenemhets I.)<sup>23</sup> hierher verbracht und verbaut wurde. Ähnlich wie bei den sekundär wiederverwendeten Granitblöcken dürfte dieser Vorgang

<sup>22</sup> Vgl. hierzu P. JÁNOSI, *Ä&L* 4 (1994), 32 Anm. 89; J. DORNER, P. JÁNOSI, *Ä&L* 11 (2001), 105–119.

<sup>23</sup> Siehe M. BIETAK, *Ä&L* 8 (1998), 12, 16f., 27, Fig. 5.



entweder in der Hyksoszeit oder in der ersten Hälfte der 18. Dynastie geschehen sein.

Aufgrund der bereits früher durchgeführten Sondagen in diesem Gelände (S 1–7)<sup>24</sup> konnte darüberhinaus festgestellt werden, daß sich das Gelände zum nahegelegenen Pelusischen Flußarm im Norden absenkt und die Geländestruktur ein dem Flußufer charakteristisches Bild aus abfallenden Schüttungen und Ablagerungen besteht.<sup>25</sup> Erwartungsgemäß konnte diese Situation auch in den neu untersuchten Schnitten beobachtet und dokumentiert werden. Die Geländeoberfläche fällt in einem leichten Gefälle von ca. 5° von Südwest nach Nordost ab. Die tiefsten erfaßten Schichten und die ältesten Baurelikte folgen deutlich erkenn-

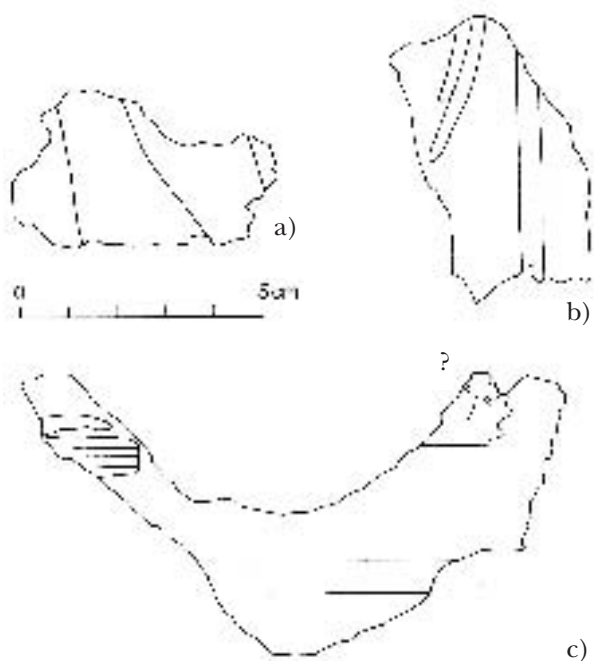


Abb. 5 Bruchstücke feinen erhabenen Reliefs aus den Grabungsflächen (a) H/I-e/26, (b) H/I-g/26 und (c) H/I-f/27

bar dieser Geländestruktur. So auch eine 1 Stein starke undulierende Mauer aus Schlammziegeln (Abb. 6). Sie ist WSW–ONO orientiert und konnte auf einer Länge von 11 m verfolgt werden (Tf. 2). Die Hürdenmauer sitzt direkt und ohne Begleichung auf den stark lehmig-humosen, schräg abfallenden Ablagerungen der Uferlandschaft auf.<sup>26</sup> Der weitere Verlauf der Mauer ist im östlichen Schnitt nicht erfaßt worden. Sie reißt entweder aufgrund einer Störung ab oder wahrscheinlicher, der Verlauf der Mauer knickt nach SW um, so daß in den untersuchten Schnitten gerade die NO-Ecke einer größeren Einfriedung erfaßt worden sein dürfte. Die Datierung der Mauer ist bisher nicht gesichert und könnte aufgrund ihrer relativen Position zu den anderen Baurelikten entweder aus dem Ende der Hyksoszeit (Str. D/2–1) oder dem Anfang des Neuen Reiches stammen (Str. C).<sup>27</sup>

Im östlichsten Testschnitt, wo sich wie bereits erwähnt die Hürdenmauer nicht fortzusetzen scheint, wurden Teile zweier großer Rundspeicher aus Schlammziegel angeschnitten, die verschiedenen Bauperioden entstammen.<sup>28</sup> Der ältere und schlechter erhaltene wurde von dem jüngere ersetzt. Letzterer war im Basisbereich relativ gut erhalten und besaß einen 1 ½ Stein starken (Br. 63 cm) und 2 Stein hohen Fundamentring (Tf. 3). In diesen wurde eine dünne Sandschicht eingebracht, auf der der Boden des Speichers bestehend aus großen Schlammziegeln (48 × 25 × 9 cm) ringförmig gemauert war. Von der eigentlichen Speicherwand waren keine Reste mehr erhalten. Aufgrund der bisher beobachteten Keramik sind beide Speicher in die 18. Dynastie zu datieren.

Die undulierende Mauer dürfte bereits eine zeitlang außer Funktion bzw. zerstört gewesen sein, als ein langrechteckiges Geviert mit unterschiedlich großen Flächen angelegt wurde (Abb. 7, Tf. 4).<sup>29</sup> Die Konstruktion besteht aus einer ½ Stein starken Ziegeleinfassung und ebenso starken Unterteilun-

<sup>24</sup> J. DORNER, P. JÁNOSI, *Ä&L* 11 (2001), 105–119.

<sup>25</sup> J. DORNER, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 123/124, 1993/94, 401–406; DERS., *Ä&L* 4 (1994), 11–15.

<sup>26</sup> Die Neigung führte dazu, daß die Mauer im Fundamentbereich der beiden äußersten Stellen eine Höhendifferenz von 1,0 m aufweist. Während sie im ONO noch 6 Stein stark anstand, war sie im WSW gerade noch 1 Stein stark erhalten.

<sup>27</sup> Die Auswertung des keramischen Fundamaterials erfolgte im Frühjahr 2002.

<sup>28</sup> Zu den in H/III und H/VI festgestellten großen Rund-

speichern des Str. e/1.2 (frühe 18. Dynastie) siehe M. BIETAK, *BSA* 5 (2000), 189; DERS., *Ä&L* 11 (2001), 60, fig. 19.

<sup>29</sup> Aufgrund des abfallenden Geländes hatte das Geviert im WSW die undulierende Mauer bis auf wenige Ziegellagen gekappt, während im ONO noch erkennbar war, daß zwischen der Unterkante der jüngeren Eintiefung und den erhaltenen Mauerkronen der Hürdenmauer mehrere Aufschüttungen bzw. Ablagerungen erhalten geblieben sind. Als dieses Geviert angelegt wurde und in Funktion war, waren die beiden östlich gelegenen Rundspeicher (s.o.) bereits aufgegeben.



Tafel 2 Westlicher Abschnitt der ondulierenden Mauer



Tafel 3 Teil eines Rundspeichers



Abb. 6 Die ondulierende Mauer in H/I-f/26-7



Tafel 4 Die Mörtelgruben

gen. Die dünnen Ziegelmauern (max. 22 cm breit) waren aufgrund des geringen Erhaltungszustandes stark verdrückt, was zu den etwas eigenwillig verzogenen Charakter der Konstruktion unterstreicht. Die originalen Höhen dieser Einfassung und der Unterteilungswände waren an keiner Stelle mehr erhalten (max. H: 3-4 Stein). Vermutlich war das Geviert im ursprünglich Zustand auch nicht höher als etwa 5 Stein hoch gemauert (ca. 45 cm) (Abb. 8, Tf. 5). Geländebedingt waren die Flächen innerhalb des Gevierts unterschiedlich vertieft angelegt und hatten unterschiedliche Ausmaße (zwischen  $2,6-7 \times 2,55[+x]$  und  $1,8 \times 1,6-7[+x]$  m Größe)<sup>30</sup> und wiesen verschieden starke Schichten (bis zu 20 cm hoch) von weißem bis leicht hellgrauem Kalkmörtel auf, der diese Becken „auszukleiden“ schien (Tf. 6). An den erhaltenen Kanten der Einfassungen zogen sich die Kalkschichten z.T. senkrecht nach oben, wo sie die Mauerkronen der Ziegeleinfassungen z.T. überlagerten bzw. über diese hinausragten. Der Boden jedes einzelnen Betts war mit

<sup>30</sup> Die Süd- und Ostkante des westlichen Betts waren aufgrund ihrer Höhe bereits unterschritten und nicht mehr erhalten. Ob westlich dieses Betts weitere Vertiefungen existieren, ist nicht bekannt.

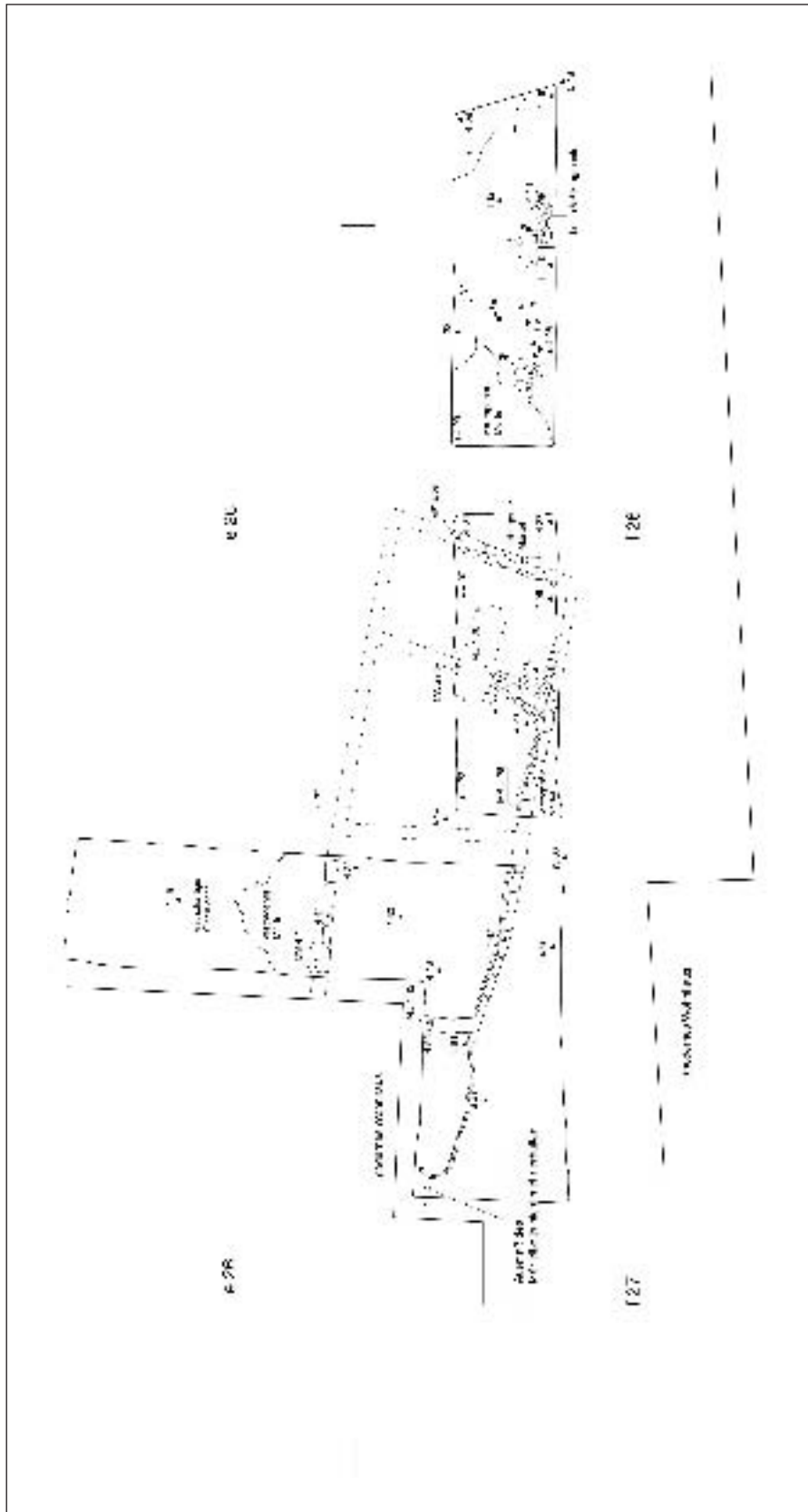
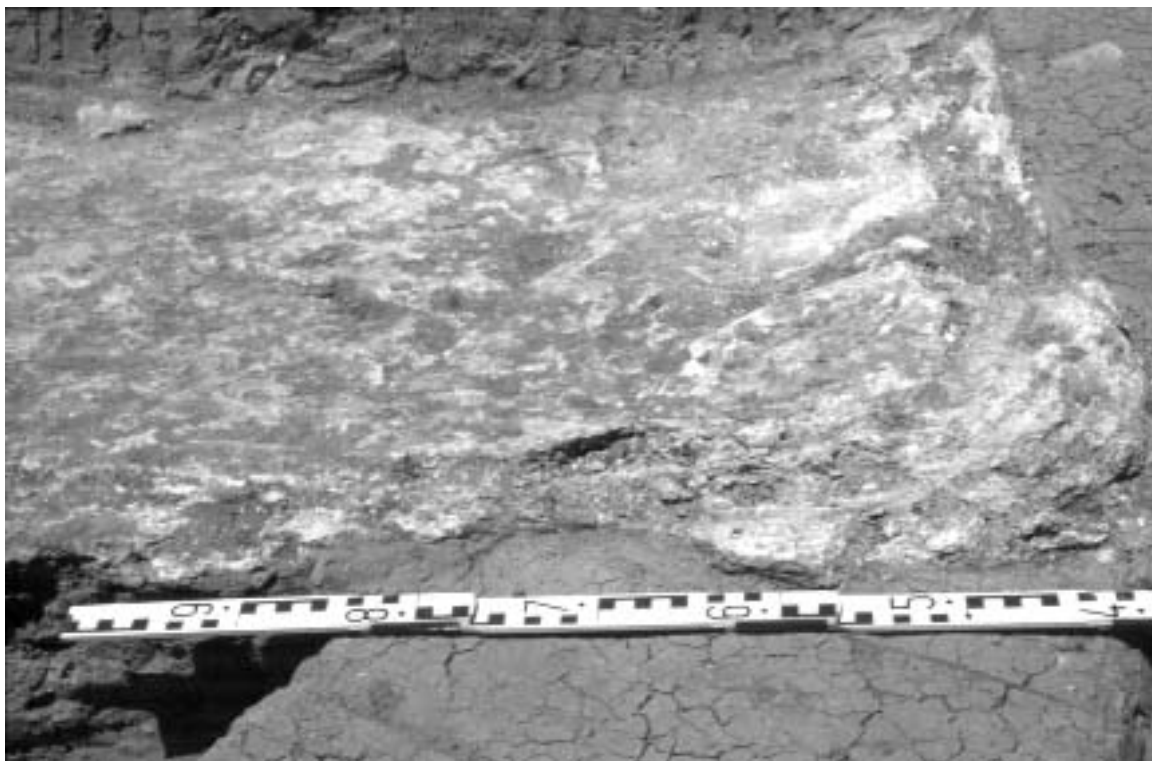


Abb. 7 Plan der Mörtelgruben in H/1-e/26-27 und f/26-27





Tafel 5 Profilbefund der Mörtelgrube (H/I-e/26-27)



Tafel 6 Detail eines Mörtelbetts mit den erhaltenen Mörtelschichten



Tafel 7a Teil einer Mörtelgrube mit den Abdrücken der Palmrispen am Boden

einer wenigen Zentimeter starken Schicht aus mindestens ein bis zwei Lagen Palmrispen ausgelegt. Das ursprüngliche Material war bis auf geringe

Reste vergangen und zerdrückt. Aufgrund der idealen Lagerung haben sich die Abdrücke der Rispen im Mörtel jedoch gut erhalten (Tf. 7a, b).

An mehreren Stellen um das Geviert konnten auch unterschiedlich starke Ablagerungen desselben Kalkmörtels wie in den Betten festgestellt werden, der mit zunehmender Entfernung vom Geviert abnahm. Die Form der Vertiefungen sowie der Befund des vertragenen Mörtels machen deutlich, daß es sich bei dieser Konstruktion um ein Anlage mit mindestens vier (+x) Betten handelt, in denen Kalkmörtel angerührt bzw. hergestellt wurde. Die Kalkablagerungen weisen z.T. ähnliche Konsistenz wie der Mauerverputz auf, auf dem die minoischen Malereien aufgetragen sind.<sup>31</sup> In den Mörtelbetten konnten auch winzige Spuren von blauen, roten und schwarzen Farbstoffen festgestellt werden, die wahrscheinlich zufällig während der Arbeitsvorgänge in die Mörtelschichten gelangt sein dürfte. Die Untersuchung der Farbstoffe sowie eine geplanter Vergleich der Farbpigmente mit denen der minoischen Malereien läßt weiterführende Aufschlüsse erhoffen.

In den Schichten der unmittelbaren Umgebung der Mörtelbetten wurden darüberhinaus eine beträchtliche Zahl von zertrümmerten Teilen der Moluskenart *Murex trunculus* und *Murex brandaris* gefunden<sup>32</sup> (Tf. 8). Laut Auskunft von Anne Brysbaert (siehe Beitrag in diesem Band) wurden die Schalen dieser Molusken zur Herstellung von Kalkmörtel im ägäischen Raum verwendet, wobei die Schalenreste eher als Fixierung und Bindemedium des Kalkmörtels dienten und nicht den Kalk *per se* zur

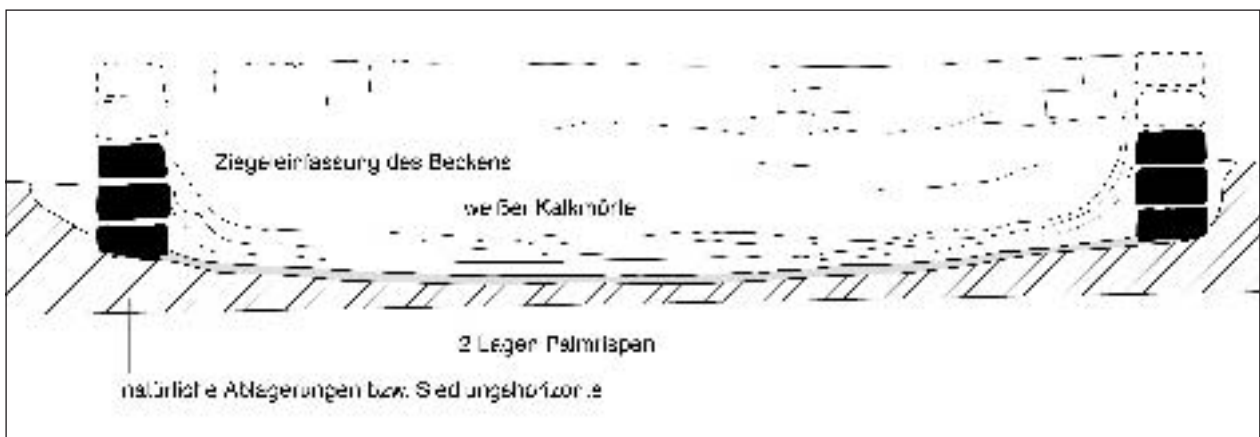
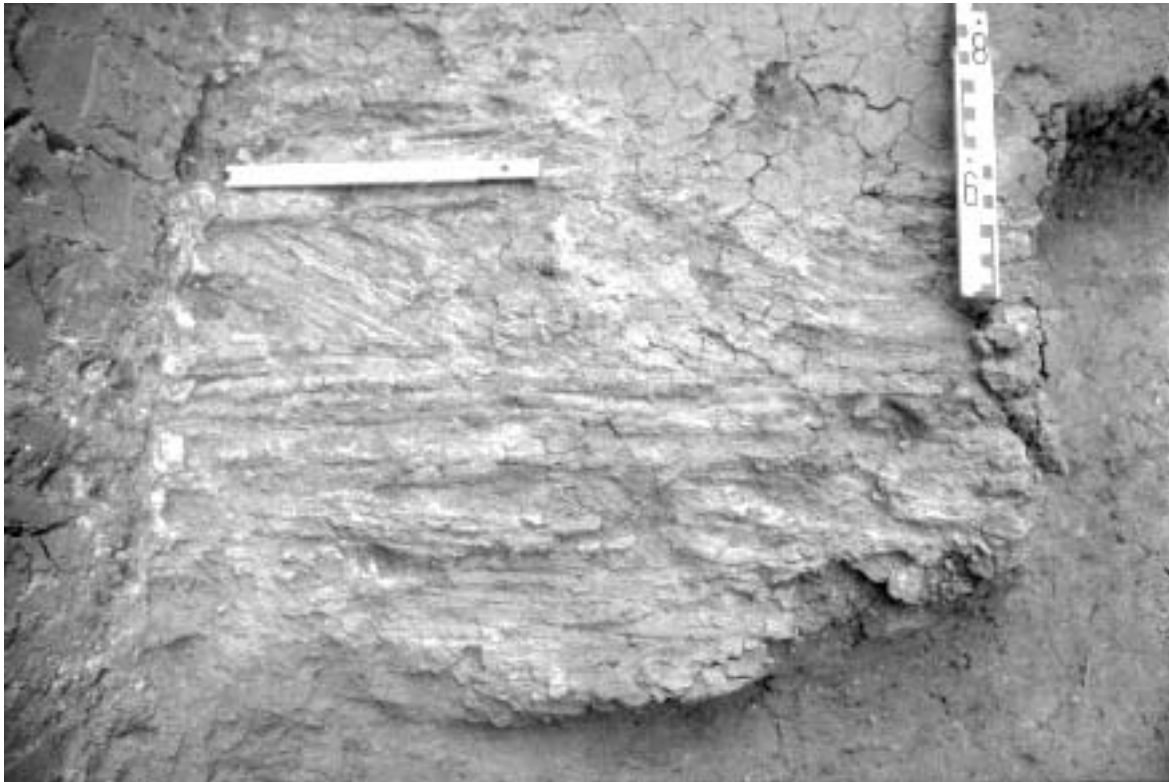


Abb. 8 Rekonstruierter schematischer Schnitt durch eine Mörtelgrube

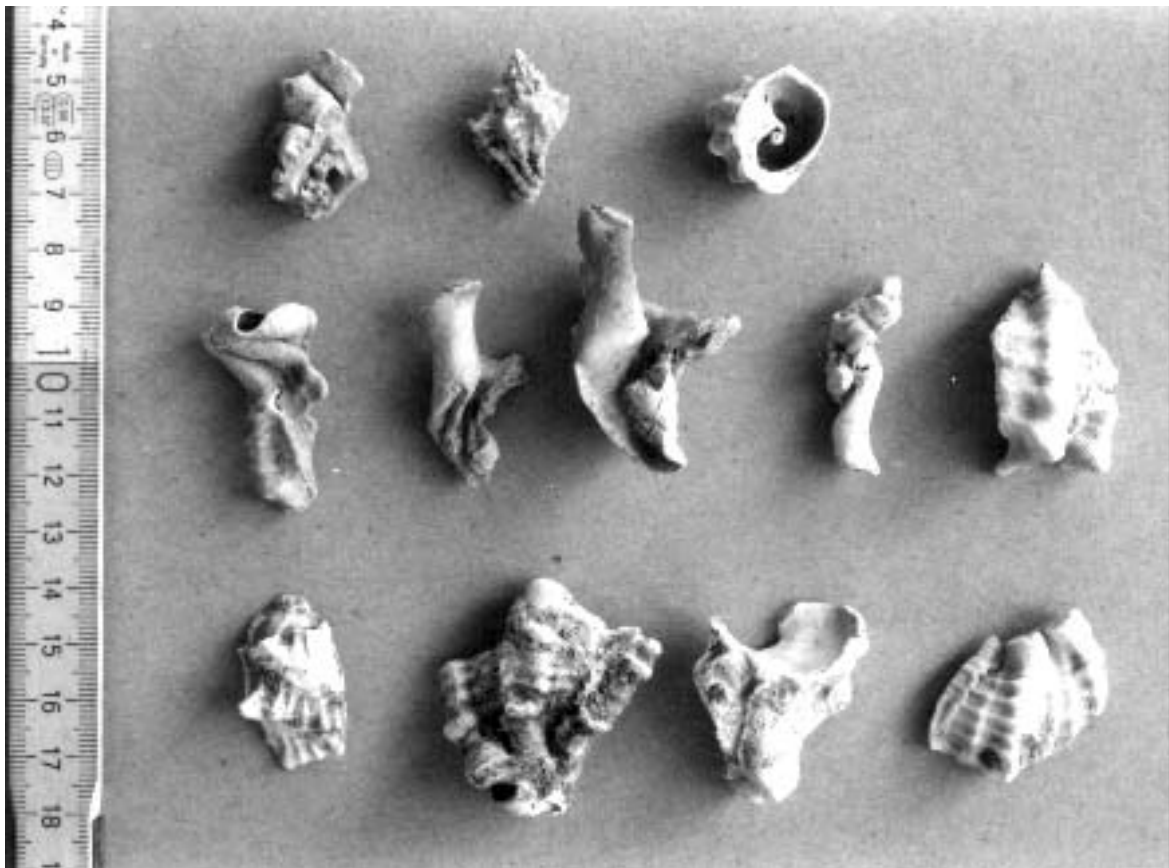
<sup>31</sup> Eine chemische Analyse des Materials ist in Vorbereitung, siehe den Beitrag von A. BRYLSBAERT in diesem Band.

<sup>32</sup> Die Identifizierung der Muschelart stammt von A. BRYLSBAERT;

siehe J. BOESSNECK, A. VON DEN DRIESCH, *Tell el-Dab'a VII. Tiere und historische Umwelt im Nordost-Delta im 2. Jahrtausend v. Chr. anhand der Knochenfunde der Ausgrabungen 1975–1986*, UZK 10, 1992, 43f.



Tafel 7b Detail der Abdrücke von Palmrispen am Boden eines Mörtelbetts



Tafel 8 Bruchstücke von Moluskenschalen (*Murex trunculus* und *Murex brandaris*)



Herstellung des Mörtels lieferten. Die Verwendung des Gehäuses dieser Spezies in der Herstellung des Kalkmörtels in Tell el-Dab<sup>a</sup>/<sup>c</sup>Ezbet Helmi (als Untergrund der minoischen Malereien?) könnte einen interessanten Aspekt des "Technologie-Transfers" zur Zeit des Neuen Reiches liefern. Sollte sich der hier angesprochene Zusammenhang zwischen der Herstellung des Kalkmörtels und den minoischen Malereien aufgrund der geplanten Untersuchungen tatsächlich nachweisen lassen, dann ist davon auszugehen, daß es sich bei diesem Fund der Mörtelbetten nicht um eine singuläre Erscheinung handelt, sondern daß vermutlich eine ganze Reihe solcher Installationen zur Mörtelherstellung zwischen dem Pelusischen Nilarm und der palatialen Anlage F existierten. Die voranschreitende Bearbeitung und Konservierung der minoischen Malereien hat ergeben, daß vermutlich nur etwa 1/10 des ursprünglichen Wandschmucks erhalten geblieben sein dürfte.<sup>33</sup> Es ist also damit zu rechnen, daß entlang des Flußlaufes weitere Anlagen zur Mörtelherstellung existiert haben, die zur Ausgestaltung der Räume des palatialen Gebäudes F oder anderer Bauwerke in diesem Teil der Stadt dienten.

Eine kurze zusammenfassende Bewertung und

Einbettung der Ergebnisse im bisher bekannten Gesamtbefund deuten daraufhin, daß das Gelände unmittelbar vor dem Pelusischen Nilarm den Geländegegebenheiten entsprechend hauptsächlich von Ablagerungen und Schüttschichten dominiert war. Vereinzelt kleinere Konstruktionen (ondulierende Hürdenmauer) werden wohl nur temporäre Zwecke erfüllt haben. Die Existenz von Rundspeichern im Neuen Reich deutet vielleicht daraufhin, daß vom Fluß kommend bestimmte Güter und Produkte eingelagert oder umgeschlagen wurden bzw. für den kurzfristigen Bedarf hier aufbewahrt wurden. Die Speicher sind – ohne der genaueren Auswertung des keramischen Fundgutes vorgreifen zu wollen – vermutlich in die frühe 18. Dynastie zu setzen. Die Frage, ob das freigelegte Geviert mit den vertieften Betten zur Produktion von Kalkmörtel tatsächlich mit der Entstehung und Anbringung der minoischen Fresken im Zusammenhang steht, werden die Ergebnisse der chemischen Analysen in naher Zukunft beantworten. Im Zusammenwirken mit der endgültigen Auswertung des keramischen Fundgutes dieser Grabungen wird es damit wohl möglich sein, auch den Zeitrahmen der Entstehung der minoischen Malereien exakter einzugrenzen.

---

<sup>33</sup> Freundliche Mitteilung M. BIETAK.